



Von der Freude, etwas zurückgeben zu können

Die täglichen Bedürfnisse meiner Hündin führten uns an einem sonnigen Sonntagvormittag wie des Öfteren in den Wiener Augarten. Die zahlreichen wenig bewirtschafteten Grünzonen nahe der Park- und Spielanlagen werden dort auch von Hunden und ihren Begleitpersonen gerne aufgesucht. Die Flächen sind weitläufig und bewusst etwas wild belassen und halten, neben bedauerlicherweise anwachsendem Müll von Zweibeinern, für Vierbeiner einiges an Abwechslung bereit. Wie so oft durchstreifte ich mit meiner Hündin diese Zonen, nicht selten auch abseits der ausgetretenen Pfade, bis wir an einer der großen Ruhe- und Spielwiesen angelangt waren, wo das Tierchen sich gerne ein zentrales Plätzchen auswählt, um sich niederzulassen, etwas auszuruhen und die Lage zu beobachten. Da der gewärmte Boden und die Sonne dazu einluden, ließ auch ich mich nieder und widmete mich meiner mitgebrachten Zeitung. Die Wiese war relativ stark frequentiert: Fußball spielende Kinder, lesende und Musik hörende junge Leute, eine Gruppe, die sich ihren Jogaübungen hingab, und immer wieder die Wiese durchkreuzende Spazierende.

Nachdem ich beschlossen hatte aufzubrechen, wollte ich kurz einen Blick auf mein Handy werfen, das sich allerdings, wie ich verwundert feststellen musste, nicht an der gewohnten Stelle in der rechten Tasche meiner Jacke befand. Wissend, dass ich es beim Weggehen sicher eingesteckt hatte, überfiel mich eine Gefühlsmischung aus Schock, Ärger und Nicht-wahrhaben-Wollen, handelte es sich obendrein um ein Gerät, das auch die SIM-Karte meines Dienstgebers enthielt. Der wiederholt befürchtete Verlust dieses selbstverständlich gewordenen Begleiters und obendrein Bewahrers diverser Kontaktrufnummern – jetzt war er eingetreten. Ich versuchte in dieser verunsichernden Lage die Oberhand zu gewinnen, indem ich das für mich schier Unmögliche auf verursachende Gründe hin zu untersuchen begann. Die Verantwortung schrieb ich umgehend der an diesem Tag gewählten leichten Weste zu, deren Taschen erheblich geringere Tiefe aufweisen als die der häufiger bei Gassi-Geh-Runden getragenen Jacken. Jedoch half mir diese Analyse schrecklich wenig; das Ding war fort. Die nächsten Gedanken führten mir vor Augen, dass das Suchen in den vielfach verwilderten Zonen, die ich zur Freude meiner Hündin gerne aufgesucht hatte, ein aussichtsloses Unterfangen sein würde. Wir waren doch mehr als eine Stunde lang unterwegs gewesen. Der Versuch, ungeschehen zu machen, was nicht sein durfte, ließ mich den Umkreis der Stelle, an der wir länger im Gras gesessen hatten, nochmals genau absuchen – ergebnislos. Während eines hilfesusuchenden Blicks zu den zahlreichen



Christine Nyirady: *Der Baum der guten Wünsche*

Parkbesuchern im Umkreis fiel mir ein, dass der vermisste Gegenstand zum Glück empfangsbereit war und durch einen Anruf auf sich aufmerksam machen konnte. Selber konnte ich nicht mehr anrufen; und wen sollte ich danach fragen, mit mir die ganze Strecke mit den zum Teil nicht wieder auffindbaren beschrifteten Um- und Abwegen wiederholt anrufend zu durchforsten? Während ich noch etwas verzweifelt im weiteren Umkreis unserer Ruhefläche herumsuchte, fiel mein Blick auf eine Joggerin, die mir, nachdem ich ihr meine Lage schilderte, mitfühlend mitteilte, dass sie kein Handy bei sich hätte. Dasselbe galt für ihren Begleiter, den sie fragte. Da war noch ein älteres Paar mit einem kleinen Jungen, das mir schon während ich noch Zeitung gelesen hatte, aufgefallen war. Sie hatten sich mittlerweile auf einer Parkbank am Rand der Wiese niedergelassen, und der Mann spielte mit dem Jungen. Ich trat an die Frau heran und schilderte ihr mein Malheur, wissend, dass die Begleitung, derer ich bedurfte, Fremden gegenüber eigentlich nicht zumutbar wäre. In meiner Hilflosigkeit erwähnte ich ihr gegenüber dennoch die von mir ersonnene Suchstrategie, und zu meiner Überraschung reagierte die Frau überaus verständnisvoll, sie sprach mit einem ausländischen Akzent, wandte sich umgehend ihrem Mann zu, erklärte ihm in einer mir nicht gleich zuordenbaren Sprache die Lage, borgte sich sein Handy aus und ließ sich sogleich die Nummer meines Handys geben. Sie hörte die Stimme meiner Mailbox. Ich gab ihr zu verstehen, dass ich das Gerät sicher schon früher verloren hätte, aber nicht von ihr verlangen könnte, sämtliche, teils nicht wieder auffindbare Wege abzuschreiten. Dennoch wandte sie sich wieder an ihren Mann, sprach kurz mit ihm und gab mir dann freundlich zu verstehen, dass sie den Suchgang mit mir und meiner Hündin gern unternehmen würde, während ihr Mann mit dem Enkel hier warten und weiterspielen würde.



Immer noch auf der großen Wiese, etwa 30 Meter südlich von meinem Leseplätzchen entfernt, wählte sie erneut meine Nummer – und es dauerte nur kurz, bis ich mit einem überraschenden und erleichternden Glücksgefühl das Läuten meines Handys vernehmen konnte. An dieser Stelle hätte ich es sicher nicht vermutet und gesucht, es war in der Nähe der Jogagruppe. Ich war mir hundertprozentig sicher, dass wir die Wiese viel weiter links durchschritten hatten. Da hatte ich mich völlig getäuscht. Ich war sehr erleichtert und froh und bedankte mich für ihre spontane Hilfe. Sie sagte, dass sie sich sehr freue, wenn sie eine Gelegenheit bekomme, anderen zu helfen, war sie doch vor Jahren, damals während des Krieges, gleichsam mit Nichts aus Bosnien nach Österreich gekommen, wo ihr so viele Menschen geholfen hätten. Sie erzählte mir noch, dass sie nächstes Wochenende mit ihrem Mann nach Oberösterreich fahren würde, um ihrer Tochter, die vor kurzem ihr zweites Kind, ein Mädchen, geboren hatte, etwas unter die Arme zu greifen.

Weil es sich gerade aufdrängte, erwähnte ich ihr gegenüber das Projekt „good news“ des *Literarischen Zaunkönig* und versprach ihr, unser gemeinsames Erlebnis dort an die Öffentlichkeit zu bringen und – wenn es gelänge – ihr eine Kopie des Berichts zu schicken. Sie gab mir ihre Adresse in Schwanenstadt. Allerdings, so muss ich eingestehen, kamen meine umgehend festgehaltenen stichwortartigen Notizen über dieses freudige Ereignis erst mehr als eineinhalb Jahre auf meinem Schreibtisch zu liegen, bis ich endlich begann, das Versprechen einzulösen.

*** Der Name der Berichterstatteerin ist der Redaktion bekannt.

„Lebensfreude – dies ist eines der Kernstücke der Hilfe, ist das Kriterium, die unumstößliche Zielsetzung statt des bloßen Leidenlinderns.“

Das zweite Kernstück heißt Gegenleistung, nicht im Sinne einer Bezahlung, sondern in der Kunst, der Demütigung vorzubeugen, indem man den Befürsorgten seinerseits irgendwie helfen lässt.“

(Ilse Art 1958: 38)

Peter Ebner:

Hoffnung ist
im Novemembernebel
den Weihnachtsstern zu sehen

Hoffnung ist
in der Winternacht
die wärmende Sonne zu sehen

Hoffnung ist
mit Schneeglöckchen
die blühenden Rosen zu sehen

Hoffnung ist
im neugeborenen Kind
ein ganzes Erdenleben zu sehen

Hoffnung ist
am Bett des Sterbenden
das neue, gute Leben zu sehen.

Hoffnung ist
mit den Augen der Seele
dereinst den ewigen Gott zu sehen.

aus Peter Ebner: *Aus der Knospe die Blume*
Edition Doppelpunkt 2016

(... mögen Dich, lieber Peter Ebner,
Deine eigenen Worte aus Deiner
gesundheitlichen Krise herausführen!)

Knapp vor Drucklegung erreichte
uns die Todesnachricht. **R.i.P.**

**Lesetipps für Ostern,
Mutter- und Vatertag:**



Die in der Edition Doppelpunkt erschienenen Bücher von Erika Mitterer und ausgezeichneten aktuellen Autorinnen und Autoren eignen sich bestens als Geschenke. Alle Titel finden Sie unter www.erika-mitterer.org / Edition Doppelpunkt.

Entsöhnung des Kain – dieser Gedichtband Erika Mitterers mit ausschließlich religiösen Gedichten wurde von Jeannie Ebner in einer ORF-Sendung als „... eine große Überraschung wegen seiner inhaltlichen Kühnheit, formalen Modernität und lyrischen Qualität“ bezeichnet. Dieses im Johannes Verlag publizierte Buch kann ebenfalls über die Homepage der Erika Mitterer Gesellschaft um € 5,00 zuzüglich Porto bezogen werden. Siehe Seite 59

Speziell für Ostern: **Kreuzweg** von Regina und Paul Thalmann (siehe auch S. 60)